

9. Strassenleben.

Farblos sind nur die Mauersteine. Was indes der Architekt gesündigt — und ich möchte nichts auf ihn kommen lassen, denn war sein Schönheitsgefühl nicht lebendig genug für eine Kaiserstadt, so hat er durch die comfortable Einrichtung der Wohnhäuser das Versehen auf andere Art ausgeglichen — was der Architekt gesündigt, als er den Mauerpinsel schwang, macht Wiens Bevölkerung wieder gut. Farblos sind nur die todten Häuser, Wien selbst hat — Farbe.

Zwar keine grell lebendige, nicht das chinesische Feuerwerk, wie die Volksscenen in London und Paris, wo an jeder Ecke ein andres Schauspiel ist und dies Schauspiel jede zehn Minuten wechselt. Aber es lebt sich und ist bunt auch auf den wiener Straßen. Ehedem mag es noch bunter gewesen sein, wo aber war dies nicht? Sene gesegneten Zeiten, als alle Böpfe vor Schreck beim

Anblick des ersten Schwedenkopfs sich sträubten und die letzte Frisur à la Maintenon mit einer verspäteten Alongenperrücke à la Louis quatuorze vor Sympathie schauderten, daß nun die nackte Natur in die Mode käme, als Muffe und Rocquelaure, die Carmoisinröcke und Schnallenschuhe in Gesellschaft der ersten Stulpstiefeln sich compromittirt hielten, jene Zeiten bunter Mischung und schroffer Sonderung sind überall hin, um nie wiederzukehren. Die Freiheit hat auch in Wien egalisirt. Selbst der Orientale, den Du sorglos ernstesten Schrittes wandeln siehst in seinem Kasten, wie vor vier tausend Jahren, trägt darunter eine elegante Weste, Ginghamhosen à la Navarin, und Schuhe, an denen die beste englische Glanzwichse sich probirt. Hängt doch vielleicht auch eine Lorngnette um den Hals. Der Geistliche trägt feine Wäsche oder einen ernstesten Geschäftsschritt unter der Kutte; seinen Hut trägt er wie jeder Wiener und die geistliche Toga behende unter dem Arm.

Wo sind die wiener Köchinnen und Stubenmädchen und Chocoladenmädchen, wie sie in den Galerien mit den Hackenschuhen, Hüftenröcken und goldnen Flügelhauben uns so appetitlich anblicken?

Paris hat gesiegt, die Hauben sind in die Gebirge, ins lınzer Oberland bis Salzburg zurückgedrängt und wahrhaftig zum Schaden für die hübschen Wienerinnen und noch mehr für die, welche an ihrem Anblick sich freuen. Kein Kopfzeug der Rue St. Honoré und der Boulevards ersetzt nur entfernt einem niedlichen Köpfchen die steife Goldhaube. Ein paar Exemplare hängen noch aus, lockend wie Raritäten unter den Glasfenstern der Läden, den Wienerinnen zu zeigen, wie reizend sie sein könnten, wenn sie wollten.

Alle Wiener sind auf der Straße gleich gekleidet. — Du erkennst den Fremden auf den ersten Blick, allein zur gasllichen Ehre der Stadt sei es gesagt, auch darin lebt man, um Dich leben zu lassen. Die schwarze Binde mit dem ungeheuren Knoten ist ein gleiches Symbolum des großen Drdens der Fashionablen. Der Gehrock hat eine Farbe, einen Schnitt, die Beinkleider hängen gleich tief, die Stiefel oder Schuhe bedeckend. Anders ist es freilich bei den Damen, die Mode variiert, man will, man muß sich hervorthun, — man gedieh schon so weit, sich durch Einfachheit auszeichnen zu wollen, — man trägt einfach ge-

scheiteltes Haar, ohne Locken! — aber für den Totalanblick kann der französische Puz auf der Straße keine bunte Mannichfaltigkeit gewähren. Nur die Federhüte und bunte Shawls tragen etwas zur Farbe bei.

Auch vermissst Du, wenn Du an Paris denkst, die Decorationen der Häuser, die gebauschten Lächer und Zeuche, welche die ganze Fronte einnehmen, Guirlanden selbst über die Straßen schlingend, ein dem Auge wohlgefälliger Charlatanismus, der in Deutschland noch nicht Platz greifen will. Auch sind die Mauern noch mit keinen ellenhohen Inschriften versehen. Die gemalten Schilder reichen noch nicht über den zweiten Stock hinaus. Die Läden, elegant und schön, kommen den prachtvollen der Boulevards und der Galerie Orleans, wo ein Chemiker die Farbencomposition geordnet zu haben scheint, — so wunderbar glänzt es, — noch lange nicht gleich, aber brillanter, lockender sind sie doch als die berliner. Ebenso irrst Du, wenn Du denkst, daß an jeder Ecke die Bratwürste, oder gar schon die Macaroni Dir entgegendampfen, daß der Braten sich ewig am Spieße wendet. Das sind schöne Bilder der Phan-

tasie, oder einer Vorzeit, die zur Atlantis geworden. Selbst in den Restaurationen dreht sich nicht immer der Braten am Spieß, und Du mußt mit „Natarschnitzeln“ zufrieden sein, was Du übrigens ganz gut kannst, wenn Du treffliche Kälbercarbonade zu schätzen weißt. Nur die Eisbuden auf dem Graben, die geöffneten Thüren der Kaffeehäuser, welche ihre Stühle und Bänke hie und da bei schönem Wetter auf die offene Straße herauschieben oder Zelte darüber spannen, mahnen an ein städtisches Straßenleben, dessen Anfang man umsonst in Berlin versucht hat.

Aber es ist doch bunt auf den wiener Straßen. Du mußt nur nicht verlangen Alles auf einen Blick zu haben, Du mußt mit einem geistigen Storchschnabel die Eindrücke concentriren. Die Militairs in allen Farben, des Ungarn enganschließendes blaues Beinkleid, mit den kurzen Schnürstiefeln darüber, sein Schnurrbart und die Bärenmütze des Grenadiers, der polnische Jude, der Türke, der Armenier, sie sind schon ein lustiger Contrast zu der adretten Wienerin, zum feinen Elegant. Noch mehr der zerlumpte Slowake im braunen Mantel, ein Prototyp der Bettlerblöße

und des Bettlerschmuzes, mit gelben Zigeunerzügen und Kohlenaugen (nur eines Murillo Pinsel kann diesen braungelben Schmutz wiedergeben!), denen das Auge nicht gern begegnet. Man glaubt, man muß verheert werden. Sie sprechen in einer Sprache oder in unarticulirten Lauten, die kein Sprachkundiger in Wien versteht, und doch versteht Jeder, was sie wollen, und kauft sich gern mit ein paar Kreuzern von ihrer näheren Bekanntschaft frei.

Höchst eigenthümlich dazu der magyarische Bauer, in seinem weißen Mantel, der seit tausend Jahren seinen Schnitt nicht verändert hat und, wenn er wirklich weiß wäre, an den Templer erinnerte, dem auch die ungeschlachten übergeklappten Wasserstiefel ritterlich gut ständen. Aber das dummgutmüthige und doch verschmigte Gesicht mit den ungekämmt nach hinten herabfallenden Haaren, gewaschen vielleicht nur einmal seit er geboren, mahnt zu deutlich an die hunnisch-mogolische Abkunft, die sich nur in den edeln Geschlechtern durch Einimpfung germanischen Blutes zu jenen kräftig ausdrucksvollen Zügen herausgebildet hat, die heut den vornehmen Magyaren zieren. Mir kommen

diese ungarischen Bauern, wenn sie, immer zu mehren, durch die volkreiche Straße zogen, wie Revenants vor, die sich der Zeiten erinnerten, wo alles dies, worauf sie jetzt nur lüstern stauende Blicke werfen, kraft des Rechts physischer Stärke ihnen gehörte.

Noch hat Wien andere Straßeneinwohner, nicht Straßengänger — die keck herabschauen auf das Gewühl und nicht wenig zur Lebendigkeit beitragen. Hier lächelt mich Mademoiselle Sontag von einem Galanterieladen an (die Handlung heißt: „Zur Demoiselle Sontag“), dort ein stolzer Ungar in voller Pracht seines Magnatenstaates, drüben eine Schweizer-Mimili, hier eine decente Hofdame, König Salomo, auch lebende Potentaten, der jüngst gekrönte König von Ungarn und mitten auf dem Stephansplaz der König von Preußen in blauer ungarischer Husarenuniform. Ich rede von den Ladenschilbern, die in Wien wenigstens der Idee nach an ein Alterthum erinnern, was nicht bloße Namen und todte Nummern, sondern lebendige Wahrzeichen wollte. Hat auch nicht jedes Haus, so hat doch fast jeder Kaufmann solches Schild, und alle sind sauber, mit muntern

Farben, nicht selten mit kunstgeübter Hand gemalt. Unsere Guckenschilder müßten sich wenigstens dagegen verkriechen.

Das Erdgeschoß fast jeden Hauses ist ein Laden; man weiß mit Geschick und Geschmack die reizenden Gegenstände theatralisch aufeinander zu bauen. Liebliche Portraits mit lockenden Wieneraugen sind zu Waaren jeder Art gestellt. Spiegelscheiben zeigen Dich Dir selbst.

Auch die übrigen Mauern sind nicht todt und stumm. Wo ein Stein frei geblieben, locken Dich in grün, roth, gelb 300,000 Gulden Silber und 43,000 Ducaten, die Dir morgenden Tags ausgezahlt werden sollen, wenn Du zuvor eine kleine Einbuße von wenigen Gulden gezahlt hast. Es ist dann weiter nichts Deiner Seite nöthig, als daß Du dafür sorgst, daß die Nummer auf dem Zettel, den Du dafür eingelöset, bei nächster Ziehung herauskommt, und Du bist ein reicher Mann. Vor einigen Lotterieläden liest Du die bestimmte Versicherung — auf Ehre — und ein Calculator bestätigt es — daß Du, wenn Du hier das Loos nimmst, jedenfalls gewinnst! —

Daneben beruhigt Dich ein anderes Placat,

daß Du nicht nöthig hast, Dich vor dem großen Kometen zu fürchten. Wenn Du das kleine Büchlein, das eine allerhöchste Censur passirt, also approbirt ist, für wenige Gulden „Schein“ kaufst, so kann Dir weder der große Schweifstern selbst, noch sein Schwanz etwas anhaben, und Du kannst noch lange Jahre gebratne Hähnel und Würstl essen, und wenn Du über die Donau willst, ins Leopoldstädter, oder über die Wien ins Theater des Director Carl gehen.

Vom großen Volksvirtuosen Strauß, Lanner und — — — ich habe die Namen vergessen, — werden Dir einige dreißig Variationen angeboten auf das Thema: „Man lebt ja nur einmal;“ und der Gastwirth zu Döbling, Hiesing, der Bierbrauer zu Hitteldorf und der Sperlwirth zeigen Dir daneben an, daß Du noch besser thätest, wenn Du das Geld für den Text sparst und die Sache selbst lieber bei ihm in natura hörst für ein kleines Entreegeld. —

Die Enge der Gassen drängt die Fußgänger aneinander; so scheinen die Hauptstraßen schon um deshalb bei mäßigem Zulauf belebter, als es vielleicht der Fall wäre, wenn alle Straßen berliner

Breite hätten. Haupt- und Modepassagen wie der „Graben“ und der Kohlmarkt, bieten fast jeden Augenblick ein so munteres Bild als nur die rue Richelieu in Paris. An schönen Sommer- und Feiertagen ist buchstäblich Kopf an Kopf, und so ungern der Wiener frühen Morgen macht, schallt doch von der frühesten Frühe das Gesumme der Gehenden bis in die obersten Etagen, daß man nicht wohl weiß, wie hier Geschäftsleute ihre Bureaus nach vorn heraus einrichten konnten.

Die Fuhrwerke tragen indeß das meiste zur bunten Belebtheit des innern Wiens bei. Wenn man, ohne an die französische Hauptstadt zu denken, die krummen, engen winkligen Gassen im Auge hat, so begreift man nicht, wie, ohne tägliche Unglücksfälle, und gar schnell, gefahren werden kann. Unsere Polizei mußte sich mit sich selbst multipliciren, wollte sie, nach berliner Art, nur in dem kleinen innern Wien ausreichen, hier zu warnen, dort zu hemmen. Die Auffahrten vor den Theatern, Concerten, sind von einer Enge, daß sie für Equipagen und Reiter bei uns ganz gesperrt würden. Hier rauscht und rollt es von Fiakern und herrschaftlichen Wagen, von Zweispän-

uern bis zu Sechsspännern und kaum ist ein Polizeibeamter zu sehen; die Fiaker sind sich da selbst Polizei. Ihre Kunst schnell und gut zu fahren, ist weltberühmt; die Geschicklichkeit der Wiener, auszuweichen, wird ebenso anerkannt und verhältnißmäßig selten hört man von traurigen Vorfällen.

Halb Wien scheint an heitern Tagen nicht auf den Beinen, sondern auf Equipagen. Die Stellwagen (stage coach) nach den benachbarten Lustorten kreuzen die Stadt, die Fiaker brauchen nicht ihr: „Foahrn mer Ihero Gnoadn?“ den Vorübergehenden zuzurufen, sie sind alle beschäftigt und wetteifern mit den prachtvollen herrschaftlichen Kutschen. Was bei diesen aber einen eigenthümlichen Anblick gewährt, den die Gleichheitskultur in den westlichen Hauptstädten nicht zuläßt, sind die Diener der österreichischen Aristocratie. Hier entwickelt sich aller Luxus, aller Geschmack, alle Ostentation, um die reichsten Livreyen ausfindig zu machen, die in Vergangenheit und Gegenwart des magyarschen und aller slawonischen Völker zum Vorschein kamen. Die gold- und silberstrosenden Säger sind nichts dagegen und die Pracht der Oper wird dürftig gegen diese Wirklichkeit, die

hinten aufsteht und schwebt, hinter einer Kutsche, in der ein einfach angezogener Mann ohne Stern und Band sitzt.

Nicht in dem Maße, wie es bunt ist, ist es auch laut in den wiener Straßen. Mir kann es nämlich sehr still in einer Gegend vorkommen, wo zehn Mühlen in der Ferne klappern. So ist zwar auch hier immer Geräusch, aber das Geräusch bleibt monoton, ich vermiste das Individuelle, den Jubel, die Ausbrüche der Freude, die ich mir als Wahrzeichen des wiener Volkslebens dachte. Nichts von Ausrufern, Guckkasten, improvisirendem Marktwitz, der, in Berlin sogar zu Hause, hier an der Schwelle Italiens, wie ich meinte, glänzender heraustreten müsse. Diese Lustigkeit scheint indeß für Wien in den Würstlprater gewiesen.